

# Das Abenteuer

Autor(en): **Virter, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 30

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833365>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Abenteuer

Von Franz Victor

(Nachdruck verboten)

Adolphe Melin stürzte mit verstörtem Gesicht in die Wohnung seines Freundes. Jules Percier empfing ihn geradezu erschrocken.

«Was ist geschehen? ... Wie siehst du aus? Von wo kommst du?»

«Sofort ... sofort werde ich es dir erzählen. Ich muß mich nur erst ein wenig ausschnaufen, denn ich bin gelaufen ... O, schrecklich, schrecklich!»

Melin beruhigte sich allmählich, dann brach aus ihm die große Bitterkeit hervor:

«Mein Freund, ich bin dem Rachen des Todes entflohen.»

«Nun, nun, es wird nicht so ernst sein», meinte Jules lächelnd.

Aber auf dem Gesicht seines Freundes widerspiegelte sich ein solches Entsetzen, das von scherzhafter Laune weit entfernt war.

«Ich habe ein Abenteuer erlebt, wie du ein ähnliches vielleicht nur in einem in exotischen Gegenden sich abspielenden Drama finden kannst.»

«Erzähle es mir also! Ich sitze ja auf Nadeln.»

«Natürlich will ich es dir erzählen. Ich brauche deine Hilfe, um mich zu rächen.»

Und Adolphe Melin erzählte:

Ich ging heute nachmittag, so gegen drei Uhr, die Avenue de l'Opera entlang gegen die Seine zu spazieren, als mein Blick plötzlich auf eine Dame fiel, bei der außer ihrer Schönheit auch ihr sonderbares Gehaben meine Neugierde erweckte. Sie war aus irgendeinem Geschäfte herausgetreten, als sie mir in den Weg kam. Mein Gesicht mußte ihr scheinbar gefallen haben, denn sie sah mich plötzlich mit einem mutigen Lächeln an, wie eben Frauen einen eilenden Mann aufzuhalten pflegen.»

«Sah sie wie eine vornehme Dame aus?»

«Vollkommen. Ihr Aeüßeres war erstklassig und ihr Geschmack eher der einer Dame der Gesellschaft, als der Geschmack einer Modekönigin des Theaters. Auf ihr einladendes Lächeln hin grüßte ich natürlich höflich, worauf sie erwartungsvoll, wenn auch ein wenig überrascht, stehen blieb. Ich trat auf sie zu.»

«Madame ...»

«Was wünschen Sie?» fragte sie mit ein wenig roher Stimme. «Wollen Sie mich verführen: ... Natürlich wollen Sie das; das ist ja das Ziel eines jeden Mannes ... die elenden Männer!»

«Aber, gnädige Frau!» stammelte ich überrascht. Die schöne Frau ließ mich aber nicht mehr zu Worte kommen.

«Gut», sagte sie und redete sehr rasch weiter. «Verführen Sie mich. Versuchen Sie es. Ich gebe Ihnen dazu Gelegenheit. Kommen Sie mit mir ... Kommen Sie!» wiederholte sie mit befehlender Stimme.

Ich lachte und ärgerte mich zugleich über diese sonderbare Einladung; aber das Abenteuer reizte mich, so gab ich denn der Verlockung nach.

Die Dame selbst rief ein Auto herbei und gab die Adresse an: «Rue Provence 115.»

Nach kurzer Zeit langten wir dort an und traten in das im ersten Stock eines hübschen Hauses gelegene duftige, elegante Nest ein. Die Dame, die während der ganzen Fahrt im Auto mich keiner Antwort auf meine Fragen würdigte, lachte, als wir in die Wohnung traten, plötzlich laut auf.

«Jetzt sind Sie auf ein richtiges Abenteuer gestoßen!» rief sie aus und lachte derart, daß ich mich fast schon ärgerte.

Dann verstummte sie plötzlich und schrie mich an: «Setzen Sie sich!»

Es fiel mir auf, daß sie die Tür verschloß und den Schlüssel abzog. Eine andere Tür fand ich aber nicht im Zimmer. Erwartungsvoll sah ich ihren Vorbereitungen zu, wie sie ein Kästchen öffnete und diesem ein kleines Fläschchen entnahm, dessen Inhalt sie in ein Glas goß. Sie stellte das Glas in die Mitte des Tisches, dann öffnete sie einen anderen Kasten und entnahm diesem einen — Revolver.

Ueberrascht sprang ich auf, aber die glänzenden Augen meiner sonderbaren Dame hefteten sich auf mich.

«Rühren Sie sich nicht!» befahl sie. «Hören Sie mich an. Ich hasse die feigen Männer. Diese Art muß von der Erde ausgerottet werden. Ich will Sie auf die Probe stellen. In diesem Glas ist Gift; aber es wirkt erst nach zwei Stunden. Wenn Sie es wagen, dieses zu trinken, werde ich Ihre Geliebte und ich hebe die Wirkung nach einer Stunde durch ein Gegengift auf. Diese eine Stunde aber werden Sie in Wonne verbringen. Wenn Sie jedoch das Glas feige zurückweisen, fälle ich sofort mein Urteil über Sie: dieser Revolver ist mit sechs Kugeln geladen ...»

Und mit einem höhnischen Lächeln schrie sie mich an:

«Nun? Haben Sie gewählt?»

Das Entsetzen machte mich erzittern.

«Heiliger Gott!» dachte ich bei mir im stillen.

«Diese Frau ist ja — wahnsinnig!»

Ich bin nicht feig, Freund, aber in diesem Augenblick liefen mir kalte Schweißtropfen über den Körper. Wenn ich mich widersetze oder Lärm schlage, drückt diese Unglückliche den Revolver auf mich ab. Hier kann mir nur eine List helfen, darüber war ich mir klar.

Ich entgegnete daher ohne Zögern:

«Gnädige Frau, für den Kuß einer so schönen Dame wie Sie sterbe ich gerne auch ohne jede Bedingung. Dieser Kuß ist ein solcher Lohn, für den das Leben durchaus kein hoher Preis ist.»

Meine Antwort überraschte sie offensichtlich.

«Wirklich?» erwiderte sie lächelnd und sie blickte mich schon viel sanfter an. «Sie sind ein mutiger und geistreicher Mann! Es tut mir wirklich wohl, daß ich mich in Ihnen getäuscht habe: ich habe das von Ihnen auf den ersten Blick nicht vorausgesetzt.»

«Madame, die Männer sind niemals gleich. Selbst ein und derselbe Mann wird zu einem andern Menschen, wenn das Frauenherz, die Liebe ihre Macht über ihn ausübt. Es ist möglich, daß einer anderen Frau gegenüber auch ich nur ein einfacher Abenteuerer wäre, aber Sie, gnädige Frau, haben meine Seele ergriffen.»

«Sie können sehr schön sprechen.»

«Ich danke, gnädige Frau, für diese ermutigende Schmeichelei. Bevor ich jedoch Ihre Liebe annehme, sei es mir gestattet, etwas zu erklären.»

«Sprechen Sie, sprechen Sie nur; ich höre Ihnen mit großem Genuß zu.»

«Gnädige Frau, ich gehöre zu den stolzen Männern; zu jenen Männern, welche die Liebe nicht als ein Almosen annehmen, sondern das Herz erobern wollen.»

«Schau, schau!»

«Ich nehme somit auch Ihre Liebe solange nicht an, bis nicht in Ihnen der Taumel und die Wollust mir freiwillig den Lohn des Siegers reichen.»

Die Dame blickte mich begeistert an. «Ist das wahr? Sie wollen mich also erobern? Herrlich! ... sehen Sie, das ist eine mannhafte Erklärung. Ich fühle schon, daß Sie eine Ausnahme sind.»

O Freund, ich kann dir die Szene nicht beschreiben, die sich zwischen uns abspielte: es war das der wahre Zweikampf des Mannes und der Frau, denn ich mußte die weibliche Sinnlichkeit dieses kranken Körpers, der morden wollte, erobern; ich mußte eine schreckliche fixe Idee zerstreuen, um das zarte Frauenherz zum Sprechen zu bringen.

Ich bewundere selbst die Erfindungsgabe, mit der ich mein Hofieren vollbrachte. Ich sah, wie der bestialische, zerstörende Trieb in ihr von Stufe zu Stufe nachließ, um der Weiblichkeit Platz zu machen, die sich nach Liebe sehnt ...

Dann folgte der entscheidende Augenblick. Die Frau ließ plötzlich die Waffe fallen und schluchzte, ihr Gesicht bedeckend. Diese Tränen bedeuteten für mich den Sieg, aber ihre Rührung packte auch mich. Ich neigte mich zu ihr hin und — nachdem ich den Revolver unbemerkt in meiner Tasche versteckt hatte — umarmte ich die Arme.

«Warum weinen Sie, mein schönes Lieb?» fragte ich und meine Worte wirkten auf sie.

«Fragen Sie nicht, fragen Sie nicht ... lieben Sie mich nur ... denn ich ... ich liebe Sie schon jetzt unaussprechlich.»

«Jetzt nehme ich Ihre Liebe schon an», entgegnete ich mit etwas Pose. «Zunächst aber will ich das Gift austrinken!»

Entsetzt sprang sie auf und hielt zurück:

«Nein, nein!» rief sie aus. «Ich erlaube es nicht; du mußt leben ... denn ich liebe dich doch.»

Und meine Knie umarmend, schmiegte sie sich so sanft an mich wie ein geprügeltes Kind.

Da glaubte ich, jetzt sei der Augenblick gekommen, zu handeln. Ich mußte flüchten.

«Wo ist der Schlüssel deines Zimmers, meine Teure?» fragte ich mit einschmeichelnder Stimme.

«Der Zimmerschlüssel?» fragte sie und blickte mich flehend an. «Willst du mich vielleicht verlassen?»

«Ich komme zurück ... ich habe nur eine kleine Besorgung, die ich in der Stadt erledigen muß. Ich komme gleich wieder zurück.»

Mir tief in die Augen schauend, fragte sie:

«Kommst du zurück?»

«Ja», sagte ich entschiedenem Tones.

Daraufhin stand sie ruhig auf, und den Schlüssel hervorsuchend, überreichte sie ihn mir wortlos:

«Geh!»

Lieber Freund, ich bin noch niemals so über die Treppen gestürzt wie in jenem Hause.

Und nun bin ich hier.

Eigentlich denke ich aber stolz an das Abenteuer, das meine größte Eroberung ist ...

Jetzt aber eile, komm mit mir; ich muß die Polizei verständigen, damit wir die unglückliche Frau in eine Anstalt überführen.

«Auf jeden Fall», erwiderte Jules. Ich gehe mit dir.»

Eine Stunde später saß die Witwe de N... in einem Mietauto, in Gesellschaft des Adolphe Melin und dessen Freund, unterwegs zur Heilanstalt. Die Dame glaubte, sie fahren zur Hochzeit.